

H. Schell und die Religionswissenschaft

Josef H a s e n f u ß, Würzburg

Mit dem Erstarren des historischen Sinnes im 18. und 19. Jahrhundert eröffneten sich überraschende Einblicke in fremde Religionswelten mit ihren, trotz aller Fremdheit, vielen Analogien mit dem Christentum. Man verglich die Erscheinungsformen der Frömmigkeit: Stifter, Gemeindebildungen, heilige Personen und Handlungen, Sakramente, Priester, religiöse Vorstellungen, Kulte, Opfer, Gebete und schloß von diesen Erscheinungsformen auf die dahinter stehenden Ideen von Gott, Welt, Mensch, Sünde und Erlösung. So bildete sich die religionsgeschichtliche und religionsvergleichende Betrachtung und ihre Anwendung auf die Theologie heraus, die eine neue Sicht der religiösen Welt in ihren Zusammenhängen und Wechselwirkungen vermittelte, aber auch das Selbstbewußtsein des christlichen Evangeliums, die absolute Offenbarung Gottes zu sein, zugunsten der Auffassung von der Relativität und Gleichberechtigung aller Religionen zu untergraben schien, wie sich das vor allem in der protestantischen Religionsgeschichte von Lessing bis Troeltsch zeigte. Danach schien kein Platz mehr für christliche Mission, sondern nur noch für Begegnung und Austausch des Ostens mit dem Westen, der übrigen Weltreligionen mit dem Christentum zu sein. Kein Wunder, daß man in der philosophisch-theologischen Forschung innerhalb des Katholizismus nur widerstrebend auch der religionswissenschaftlichen Betrachtung Raum gab, die wir heute aus ihrem Betrieb nicht mehr wegdenken können, weil wir so die Grundlagen unserer eigenen Religion innerhalb der gesamten Erscheinungswelt der religiösen Formen und der religiös-geistigen Entwicklung der Geschichte der Menschheit viel besser verstehen. Schell erkannte als prophetischer und zugleich universaler Geist, dessen Hauptanliegen die Wiederbegegnung des alten Glaubensgutes mit dem modernen wissenschaftlichen Bewußtsein war, die Bedeutung der Religionswissenschaft für die philosophisch-theologische Forschung im Katholizismus und hat ihr als Erster dort Eingang verschafft. Welch tiefer, weit vorausschauender Blick für die vordringlichen Aufgaben der christlichen Philosophie und Theologie in der Zukunft bekunden Schells bedeutungsvolle Worte vor über 60 Jahren angesichts der von ihm scharf ins Auge gefaßten und richtig gedeuteten Tatsache, daß unsere abendländische Religion tief eingebettet ist in den Wechselzusammenhang mit anderen Religionsformen der Entwicklungsgeschichte der Menschheit und daß der Geist asiatischer Religionen und Kulturkreise zunehmend in Konkurrenz tritt mit dem Christentum und die abendländische Philosophie und Weltanschauung, besonders gebildeter Kreise, heute tief beeindruckt und beeinflußt (Gott u. Geist I. 1895, S. XVIII f.). »Man muß für Öl in den Lampen sorgen, damit das unaufhaltsam näher kommende Eintreten der großen Kulturvölker und Kulturreligionen des Ostens in das seither christliche Kulturgebiet ohne verhängnisvolle Verluste vor sich gehe. Die Menschheit wird immer mehr zu einem großen Kulturgebiet vereinigt, in dem dann das Christentum unter den Religionen sein göttliches Recht und seine unerschöpfliche Kraft zu erweisen hat« (a.a.O., S. XXII). Wie hat die Entwicklung in den 65 Jahren, seit jenes Schellwort gesprochen wurde, ihm Recht

gegeben! Wie hat die Religionsgeschichte christliche Begriffe wegzuspülen begonnen und gewaltige Eroberungen gerade in gebildeten Kreisen gemacht, während christliche Theologen, anstatt dem weitschauenden Schell zu folgen und ihm zu helfen in der Verteidigung des Christentums, ihm in den Rücken fielen. Schell selbst hat nach Möglichkeit für «Öl in den Lampen gesorgt» und als einer der Ersten die Religionsgeschichte und religionsvergleichende Wissenschaft in den theologischen Lehrplan aufgenommen, was ihm auf Grund seiner universalen, wahrhaft katholischen Auffassung, die sich einzig an der Wahrheit orientierte, möglich war. »Indem die Übersicht über die Natur und Geschichte gewonnen wurde, begann die vergleichende Betrachtung der Religionen und Kulturen. Darauf war die überlieferte Art der Beweisführung für den Glauben nicht eingerichtet; sie war ausgebildet für ein Denken, das nur solche Kulturreligionen kannte, die selbst dem Stamm des Alten Testaments als Äste angehörten... Die anderen Religionen waren nur in den geistlosesten Entartungsformen bekannt – und fast nur aus sagenhafter Ferne. Da die überlieferte Methode intellektualistisch war, so gab man dem Intellektualismus die Schuld, anstatt den zeitgeschichtlichen Schranken, in denen er herangewachsen war und beschränkt blieb« (Religion u. Offenbarung, 1902, S. XVI). Schell selbst hält an dem Intellektualismus der Scholastik fest, während er ihre zeitgeschichtlichen Schranken sprengt und so auf Grund seiner universalen dynamischen Einstellung den religionsgeschichtlichen Gesichtskreis über die Grenzen der Mittelmeerländer hinaus auch auf die großen Kulturreligionen des Ostens erweitert. Bei der Aufnahme der religionswissenschaftlichen Betrachtung in die theologische Forschung fügt er aber hinzu: »Wenn dabei die innern Kriterien vernachlässigt oder auch nur in die zweite Linie gerückt werden, so entsteht die Befürchtung, als ob die geschichtliche Betrachtungsweise der allergefährlichste Feind des Glaubens sei. Hat man darum nicht aus Furcht vor dem Beelzebub in der Geschichte die dogmatische Methode der Kirchengeschichte vorschreiben wollen?« »Freiherr von Hertling«, fährt Schell weiter, »will die wissenschaftliche Forschung auf die äußere Erscheinung des Christentums in der Geschichte einschränken. Über das Innere habe nicht die Wissenschaft, sondern nur das kirchliche Lehramt zu urteilen... Er entzieht der Vernunft und ihrem Urteil von vornherein alles, was am Christentum geistig und religiös ist, also die Hauptsache. Darauf kommt es indessen für jeden Wahrheitssucher, nicht nur für den Religionsforscher, Kulturhistoriker... vor allem an. – Übrigens: Wird sich denn die Forschung der Gelehrten wie die Vernunft jedes Denkenden jemals das eigene Urteil über den religiösen, sittlichen, geistigen Wert des Christentums verwehren lassen? Weder die Geschichte noch die vergleichende Religionswissenschaft noch die Religionsphilosophie kümmert sich um solche Verbote. Man erzielt damit höchstens, daß die Denkenden, Zweifelnden und Wahrheitssuchenden in religiösen und dogmengeschichtlichen Fragen noch mehr als seither katholische Werke meiden und trotz allem lieber zu solchen Schriftstellern greifen, welche ohne Scheu sagen können, was sie denken« (a.a.O., S. XVII).

Aufschlußreich für Schells Einstellung ist die Zustimmung, mit der er De Broglies, auch vom katholischen Standpunkt aus völlig einwandfreies religionswissenschaftliches Programm anerkennt: »De Broglie hat gerade dadurch das Ansehen des Katholizismus in Frankreich wesentlich gehoben, daß er als Grundsatz seiner... Methode offen verkündigte: Das Christentum sei ebenso voraussetzungslos wie alle anderen Geschichtstatsachen zu untersuchen, ohne einen Vorbehalt, ohne ein Vorrecht und einen Ausnahmefall von der lückenlosen Gesetzmäßigkeit allen Ge-

schehens zu dessen Gunsten von vornherein anzunehmen« (a.a.O., S. XII f.). Schells Bemühen in dieser Hinsicht geht von der Überzeugung aus, daß sich in jedem Fall die Wahrheit durchsetzt, daß auch, »wer nicht auf dem Boden des kirchlichen Glaubens und der Offenbarung steht, gleichwohl im Evangelium, in jedem und in allen, ein religionsgeschichtliches Wunder anzuerkennen bereit sein wird, eine Großtat des unbekanntes Gottes, eine Schöpfungstat des religiösen Geistes« (In der neuen akademischen Ausgabe seines Christus, S. 212). Er hat auf diesem Weg der unbedingten Wahrheitssuche viel im Sinne der Christianisierung der modernen Welt getan und für die Hochachtung vor der katholischen Glaubenswelt auch bei Fernstehenden. Er weiß sich hier völlig in Übereinstimmung mit der Obersten Kirchenleitung hinsichtlich der Aufgaben, »welche das Oberhaupt der Kirche, Papst Leo XIII., der katholischen Geistesarbeit insbesondere gestellt hat. Das ist die Union der christlichen Kirchen: um dann . . . mit dem vollen Bewußtsein der christlichen Weisheitsfülle in den großen Wettkampf der immer näher aneinander heranrückenden Weltreligionen einzutreten . . . Soll die katholische Wissenschaft dem hochstrebenden Papste . . . dadurch dienen, daß sie den Katholizismus von seiner starrsten Seite zeigt und die bestehenden Gegensätze in ihrer ganzen Härte und Schroffheit in den Vordergrund rückt? (Gott u. Geist, I., S. XXIII f.). Schell weiß, daß er damit in Konflikt kommt mit gewissen engen Kreisen der katholischen Philosophie und Theologie, tröstet sich aber damit, daß er Gutgesinnten, insbesondere gebildeten Kreisen und Wahrheitssuchenden so am besten dienen kann. Schließlich aber ist es ihm vor allem darum zu tun, den Kreisen, die sich mit anderen Religions- und Kultursystemen konfrontiert sehen, wie den Missionaren und anderen zu helfen. Für sie, aber auch für andere überzeugte Christen stellt sich die schmerzliche Frage, »woher denn die außerordentliche Widerstandskraft und der überlegene Bildungsstolz stamme, mit der die großen Kulturreligionen Indiens und Chinas . . . seit Jahrhunderten dem Christentum den Eintritt verwehren? Ob sie nur aus Finsternis und Sünde stammen oder gar nichts von dem Lichte des allbefruchtenden Wortes . . . in sich haben? . . . Wie ganz anders ist da das Fühlen des Missionars draußen in der großen Welt und das Fühlen eines strengen Schultheologen . . . Für den letztern erscheinen jene gewaltigen Völker und Kulturen . . . als eine wertlose Masse, die man mit frommer Kälte, höchstens . . . mit einigen Wendungen des bedauernden Mitleids schließlich doch dem weitgeöffneten Rachen der Verdammnis als massa damnata preisgibt!« (Gott und Geist, S. XVI).

So bemüht sich Schell als einer der Ersten um die Einführung der Religionswissenschaft in den philosophisch-theologischen Betrieb, womit er freilich auf die größten Schwierigkeiten stieß, wie folgende Kraftprobe zwischen der alten theologischen Betrachtung und der neuen religionsgeschichtlich-theologischen Forschung und Darstellung, hier näherhin des Islam, bei Schell zeigt. Zum Verständnis sei folgendes vorausbemerk: Schell hat Vorlesungen und 1889 in der Öffentlichkeit einen Vortrag über Islam und Kultur gehalten, wobei in einem Vergleich zwischen Islam und Christentum in objektiver Würdigung die positiven religiösen und kulturellen Ideen und Kräfte des Islam und seine Anziehungs- und Werbekräfte auf Menschen und Völker aufgezeigt wurden im Vergleich mit dem Christentum, dessen Licht- und Kraftquellen freilich in ihrer Überlegenheit gegenüber denen des Islam eindrucksvoll herausgestellt wurden. Es erschienen verschiedene Berichte darüber, unter anderen auch im Würzburger Fränkischen Volksblatt (Beilage Nr. 37), wogegen das Bamberger Pastoralblatt (32. Jhrg., Nr. 17) einen bösen Angriff auf

Schells religionswissenschaftliche Betrachtungsweise brachte; dagegen hat sich Schell dann wieder verteidigt und in umfassender und tiefer Weise das Recht der religionsgeschichtlichen Betrachtung in der Theologie entwickelt (Beilage zur Augsburger Postzeitung v. 27. u. 31. Aug. 1889 Nr. 46 u. 47).

Geben wir zunächst kurz die Schellsche Darstellung des Islam im Vergleich zum Christentum: Schell kommt es in seinem Vortrag über Islam und Kultur (nach den Berichten darüber im Fränkischen Volksblatt a.a.O.) und nach seinen eigenen Worten (Beilage zur Augsburger Postzeitung a.a.O.) wesentlich darauf an, die islamitische Kultur aus folgenden Gründen zu erklären: 1.) Aus dem Charakter des Islam, der nicht in dem Maße wie das Christentum die Kräfte des Menschen für die religiöse Arbeit (z. B. Wissenschaft u. a.) in Anspruch nimmt. Die Kultur des Islam ist weniger von religiöser als weltlicher Art, in der Aberglaube, Freidenkerei, Schwärmerei und weltlicher Lebensgenuß Platz haben. Er sammelte und weckte eine hochbegabte aber zersplitterte Nation und führte sie zur nationalen Machtentfaltung, die Vorbedingung von Kulturperioden; er kämpfte für die Herrschaft über die Ungläubigen, während ihm die Bekehrung und Rettung der Seelen weniger am Herzen lag. Desto leichter vollzog sich der Abfall zum Islam, zumal so die Abtrünnigen in die bevorzugte Klasse der herrschenden Partei kamen. Das Christentum dagegen wendet sich an die Seelen, daß sie Gewalt brauchen, um das Himmelreich zu erwerben. 2.) Der Islam besetzte ein Ländergebiet, in dem er eine überreiche Herrschaft materieller und geistiger Kultur vorfand, so den griechisch geschulten Orient und vor allem das Volk der Perser. Dem Christentum dagegen fiel die Kulturaufgabe zu, auf dem Trümmerhaufen der Völkerwanderung in den relativ armen Ländern des mittleren und nördlichen Europa bei noch ungebildeten Völkern. Dazu kam, daß die unter Karl dem Großen schon herrlich sich entfaltende christliche Kultur unter dessen Nachfolgern durch die Normannen und Ungarnkämpfe auf zwei Jahrhunderte unterbrochen wurde. 3.) Der Islam zeigt zwar eine enge Verbindung von Geistlichem und Weltlichem, ist aber zu äußerlich und zu eng, um es zu einem segensreichen Ausgleich beider Richtungen kommen zu lassen wie im Christentum. Dieses Ringen brachte zwar in der christlichen Kulturgeschichte viele Katastrophen mit sich, allein auch die Nötigung und Kräfte zu ihrer Überwindung. Der weniger Kraft für das Geistliche aufwendende Islam ließ eine stärkere Beteiligung an der weltlichen Kulturarbeit und ihrer rascheren Entwicklung zu, aber das gemäßigte Tempo und innerlich gespanntere Wesen des katholischen Christentums und seiner Kultur im Mittelalter und der Neuzeit bürgt zugleich für größere Dauer und stete Wiedererneuerung der Kulturkräfte. Die inneren Eigenschaften des Islam jedoch machen ihn auch heute noch zum gefährlichsten Gegner des Christentums und seiner Kultur. Diese Anziehungskraft des Islam besteht vor allem darin, daß alle Kräfte des menschlichen Geisteslebens hohe Befriedigung finden. Dem nüchternen Verstand entspricht die Einfachheit seiner dem Glauben weniger Schwierigkeiten bereitenden Lehre. Das Gewissen und Gemeinwohl erhalten in ihm hinreichende Beachtung, während er auch die schwache Seite des Menschen zu schonen weiß und im Punkte der Keuschheit und inneren Zucht bescheiden ist. Der frommen Phantasie bietet er eine Menge von Legenden, die einerseits die religiöse Neugierde befriedigen und doch die Gebildeten nicht belästigen. An heiligem Kult und Wallfahrtswesen ist der Islam reich, in äußeren religiösen Übungen streng. So versteht er, dem Edlen im Menschen gerecht zu werden und dem religiösen Bedürfnis entgegenzukommen. Infolge dieser Eigenschaften des Islam sind die Völker, die ihm zufallen, für das Christentum ver-

loren. Daraus werden die entsprechenden Nutzenwendungen »für die Eröffnung des Innern von Afrika, die sich heute (1889!) vollzieht«, gezogen und auf die Notwendigkeit der Anstrengung aller Kräfte für den dem Christentum bevorstehenden Konkurrenzkampf mit dem Islam hingewiesen.

Der anonym gebliebene, Schell-feindliche Schreiber im Bamberger Pastoralblatt zitiert zunächst obige Ausführungen Schells über die Anziehungskräfte des Islam auf die Geisteskräfte des Menschen und beginnt mit einen – mildegesagt – sehr unsachlichen Angriff gegen Schell. »Aus welcher Quelle meinen wohl unsere Leser, daß obiges Zitat geflossen ist? Vielleicht aus einem türkischen Erbauungsbuch oder aus den Selbstgesprächen eines bigotten Moslem oder aus der Rechtfertigungsschrift eines Renegaten oder aus der Predigt eines mohamedanischen Wanderapostels? Nichts von alledem. Es stammt aus dem Vortrag, welchen – ein katholischer Theologieprofessor einer Universität in einem Vereine katholischer Männer über den Islam hielt, und von welchem eine ausführliche Skizze in den Blättern erschien. Wir trauten unseren Augen kaum, als wir Obiges lasen, und selbst der Setzer, wenn er nur einigermaßen aufmerksam war, mag kopfschüttelnd vor seinem Tenakel gestanden sein, als er die obigen Worte zusammenzustellen hatte. Denn sie gleichen weit mehr einer Apologie für, als gegen den Islam. Die wenigen Tadelworte, welche der Vortragende hie und da einflocht, sind teils so rücksichtsvoll zart gegen den Islam, teils stehen sie mit dem vorangeschickten Panegyrikus desselben in so eklatantem Widerspruch, daß sie von ihm förmlich totgeschlagen sind.« Im folgenden wird Schells bekannte Devise der Wahrheit als Norm des Verhaltens auch gegenüber Gegnern etwas abfällig zitiert und behauptet, daß Schell selbst dagegen verstoße: Das wird gegenüber den einzelnen Thesen Schells also durchgeführt: »Der Prof. sagt: »Der nüchterne Verstand findet durch die Einfachheit des Islam seine Befriedigung.« Was sagt die objektive Wahrheit? Der Islam ist ein Gemisch von Christen-, Juden- und Heidentum, ein Konglomerat von willkürlichen Behauptungen . . . Unwahrheit aber kann nie den Verstand befriedigen . . . Wie den Heiden, ist ihm Gott keineswegs der Schöpfer der Welt . . . So herrscht doch Gott nach der Lehre des Islam über die Welt mit der absolutesten Gewalt . . . Der Despotismus der göttlichen Weltregierung gestaltet sich bei dem Islam zu jenem unveränderlichen Fatum . . . Wo nun aller Verstand geradezu aufhört, wie bei einer solchen starren Prädestinationslehre des Islam, da scheint der Professorenverstand erst zu beginnen und »Befriedigung« zu empfinden.«

Gegen Schells Darstellung der relativen Vernunftgemäßheit der Sittenlehre des Islam wird eingewendet: »Sind die Harems, die Huris, deren unendliche Vermehrung in der seligen Ewigkeit erwartet wird, eine Probe der vernunftgemäßen Sittenlehre Mohameds? Lähmt nicht, ja verhöhnt nicht schon die entsetzliche Prädestinationslehre jede Anstrengung . . .? Wo ist denn also das »Edle« im Menschen . . .? Gehört vielleicht die notorische Roheit und brutale Gewalt des Islam zu diesem Edelsinn? Sind vielleicht die Brandruinen und das vergossene Blut, von mohamedanischem Fanatismus herrührend, die Überreste dieses alles Edle befördernden Religionssystems? Oder sind die moslemitischen Canaillen von Sklavenjägern . . . die Musterexemplare mohamedanischen Edelsinnes?« Es wird dann Schell die einseitige apologetische Darstellung des Islam des Franzosen Causette (Vernünftigkeit des Glaubens) als literarisches Vorbild vor Augen gestellt: »»Die Geschichte des Islam«, sagt . . . Causette, von dem der deutsche Hr. Prof. Apologetik lernen könnte, »ist schmachvoll, ein verabscheuungswürdiges Gemisch von Grausamkeit und Ausschweifung, mit Blut und Schmutz geschrieben. Die Ge-

schichte des Islam kann nicht geschrieben werden, ohne die Moral zu verhöhnen. Taten des Vandalismus, Amru, der die Bibliothek von Alexandrien verbrannt, ist der Typus der Vorliebe seiner Rasse für geistige Bildung; denn der flüchtige Ruhm der arabischen Wissenschaft im Mittelalter hat mehr den Glanz des Kalifats als der Theologie des Korans gedient.« Gegen Schells These schließlich, der Islam komme dem religiösen Bedürfnis entgegen, wird noch eingewendet: »Hält vielleicht Hr. Prof. Feuer und Schwert, oder das in neuester Zeit dafür in Mode gekommene Blut und Eisen, Zuckerbrot und Hundspeitsche für die überzeugendsten Mittel zur Annahme einer Religion? ... was versteht er denn unter ›religiösem Bedürfnis‹, das er durch den Islam so glänzend befriedigt findet? Vielleicht die gesteigerte Sinnenlust, die der Islam fürs Diesseits und noch mehr fürs Jenseits in Aussicht stellt. Meint er vielleicht, der Himmel voller Huris, die Schlaraffen-Üppigkeit des mohamedanischen Paradieses...?« Voller Befriedigung, auf diese Weise Schell, wie er meint, ad absurdum geführt zu haben, schließt der Schellgegner: »Wir glauben hinreichend gezeigt zu haben, wie weit Hr. Prof. von der objektiven Wahrheit entfernt ist... Die neuestens beliebt gewordene ›vergleichende Religions-Wissenschaft‹ steht auf... rücksichtsmeierischem, angeblich objektivem Standpunkt, und wir dürfen uns bei ihrer gelehrt tuenden Geschäftigkeit auf ganz hübsche Pröbchen gefaßt machen. Auf dem Gebiete der Naturwissenschaft... auf dem Gebiete der Geschichte, der kirchlichen Urtradition haben wir schon Manches erlebt und unser ›Pastbl.‹ läßt sich die Ehre nicht nehmen, unaufhörlich davor gewarnt zu haben...« (Pastoralblatt a.a.O., S. 65–67).

Gegenüber dieser üblen Kritik legt nun Schell in seiner Gegenkritik die Aufgabe der Religionswissenschaft und ihre Bedeutung innerhalb der philosophisch-theologischen Forschung dar: »Wenn hier ein Vortrag über die Kultur des Islam und dessen Kritik durch das Bamberger Pastoralblatt Nr. 17 dieses Jahres besprochen wird, so geschieht dies nur insoweit, als das religionswissenschaftliche Problem und dessen Behandlungsweise öffentliches Interesse verdienen... Ich wollte keineswegs die in katholischen Kreisen genugsam vorhandene Bequemlichkeit fördern, welche jedes energische Eingreifen behufs Umgestaltung der öffentlichen Verhältnisse scheut und sich gerne mit Klagen über die satanische Bosheit der Gegner begnügt; ich wollte vielmehr zeigen, welch' großer Kraftentfaltung eine Religion wie der Islam fähig gewesen, welcher Anspannung aller Kräfte es daher bedürfe, damit die Kinder des Lichts den Kindern dieser Welt auf den verschiedenen Gebieten zuvor kommen – nicht bloß im Dulden und Klagen... Mein Kritiker nennt dies zwar Faselei, allein damit ist die weltgeschichtliche Tatsache der arabischen Kultur des Mittelalters ebensowenig aus der Welt geschafft, wie die christliche Kultur des Mittelalters durch die Gefühlsergüsse unserer Gegner über das finstere Mittelalter.« Schell widerlegt nun einzelne Behauptungen seines Gegners, besonders, daß der Islam nicht an die Welterschöpfung glaube: »Wovon handelt denn der Koran? In lehrhaften... Ausführungen prägt er den Glauben an Gott als den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde und aller ihrer Bewohner, aller Geister und Wesen ein, er lehrt das Sechstageswerk, die Eigenschaften Gottes, insbesondere seine Barmherzigkeit und Vorsehung, die geschlechtlose Geistigkeit der Engel, das Weltgericht und die Auferstehung, das himmlische Paradies und die Hölle.« Zum Beleg dafür wird auf die entsprechenden Suren verwiesen. Zu der Meinung, der Islam sei nur Aberglaube und Entartung, bemerkt Schell: »Wo findet sich der Aberglaube nicht? sind denn die naturgeschichtlichen Fabeln, welche sich bei Aristoteles und Albert dem Großen finden, maßgebend für ihr System und ihre Be-

deutung? Hätte der Islam das christliche Mittelalter zu der Kraftentfaltung auf allen Gebieten, zur Entwicklung der Scholastik wie der Kreuzzüge gezwungen, wenn er nur ein Gemisch von Albernheiten gewesen wäre? Die Religionen dürfen ohnedies nicht nach *einer* Entwicklungsform oder einer Entwicklungsperiode beurteilt werden, am wenigsten die Religionen menschlichen Ursprung, welche ebendeshalb dem Gesetz alles Menschlichen, der Veränderung und Verderbnis, unterliegen. Wenn *eine*, so hat die Urform am meisten das Recht für maßgebend erachtet zu werden, insbesondere die hl. Bücher. Der Koran leidet nun noch nicht am Gebrechen des *Fatalismus*. Die Orthodoxie des Islam ist erst nach heftigen theologischen und philosophischen Kämpfen dieser Korruption erlegen, hat sich dadurch als menschlich verraten, und durch diese Korruption wesentlichen Anteil an der späteren Erstarrung und Verödung des Kulturlebens. Wollte man die Religionen vor allem nach ihren Auswüchsen, Außerlichkeiten und Sonderbarkeiten schildern, so würde die vergleichende Religionswissenschaft allerdings zu einer Skandalchronik des Menschengeschlechtes, und zum Beweis, daß die Reformatoren Recht gehabt, wenn sie den (gefallenen) Menschen alle Vernunft und Sittlichkeit absprachen, und an ihm höchstens noch glänzende Laster finden wollten. Man dürfte sich jedoch dann auch nicht beklagen und verwahren, wenn die Geschichte des Christentums und der Kirche nach dieser Methode dargestellt wird – eine Methode, über die und deren verheerende Folgen wir genug zu klagen haben.«

Schell legt dann abschließend die Gesichtspunkte dar, nach denen die Religionswissenschaft verfahren muß, die heute noch programmatisch für die religionswissenschaftliche Betrachtung innerhalb der philosophisch-theologischen Forschungsarbeit sind. »Mein Standpunkt ist folgender: Das Christentum ist so unverkennbar göttlich, so unvergleichlich erhaben über das Beste, was Religion und Philosophie an Gedanken, Idealen und Persönlichkeiten außerhalb des Offenbarungskreises hervorgebracht haben, daß man die übrigen Religionen nicht schwarz in schwarz zu malen braucht, um dem Christentum seinen göttlichen Vorzug zu sichern. Ich gestehe es, daß ich nicht das Schlechte, Lächerliche und Schwache an den außerchristlichen Religionen aufsuche und wirkungsvoll zusammenstelle, wie es z. B. die protestantische Polemik (1889!) so zorneseifrig und salbungreich hinsichtlich der katholischen Kirche tut, sondern sie möglichst günstig betrachte, alles sammle und würdige, was sie für Vernunft und Sittlichkeit, für Diesseits und Jenseits bietet. Dann ist der Beweis für das Christentum um so siegreicher und unanfechtbarer; dann sind Leser und Zuhörer nicht der Gefahr ausgesetzt, später zu bemerken, daß ihr Apologet sich seine Aufgabe etwas gar zu sehr erleichtert habe, als er die Rivalen und Gegner des Christentums vorführte. Damit glaube ich der Kirche besser zu dienen als durch pamphletartige Verlästerung und leidenschaftliche Entstellung der Personen und Lehren, wenn auch zum Schutze der Mauern Zions. Diese Mauern sind fest genug; sie brauchen weder solche Verteidigungsmittel, noch solche Verteidiger, die nicht lauter in der Wahrheit sind, wie die Sache, für welche sie kämpfen.«